

Adorfer Grenzboten

Der Grenzboten erscheint täglich mit Ausnahme des Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlt, 2 10 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Austrägern des Blattes, sowie von allen Kaiserlichen Postanstalten und Postboten angenommen.

(früher: Der Grenzboten)

≈ Tageblatt für Adorf ≈
und das obere Vogtland

Anzeigen von hier und aus dem Amtsgerichtsbezirk Adorf werden mit 20 Pfg., von auswärts mit 25 Pfg. die 5mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reklamen die Seite 50 Pfg.

≈ Amtsblatt für den Stadtrat zu Adorf ≈

Fernsprecher Nr. 14

Verantwortlicher Schriftleiter, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf

Der Adorfer Grenzboten

Nr. 102.

Gemeinde-Giro-Konto 118

Dienstag, den 6. Mai 1919.

Postfach-Konto Leipzig 37369

Jahrg. 84.

Verteilung von

Griech, Graupen, Runkelhonig und Schokolade.

Nächste Woche gelangen zur Verteilung:

auf Nr. 89 der roten Marken:

1/2 Pfund Griech, (das Pfd. zu 48 Pfg.)

1/2 Pfund Graupen, (" " " 44 ")

1/4 Pfund Runkelhonig (" " " 80 ")

der grünen Marken:

1/4 Pfund Runkelhonig, (" " " 80 ")

1/2 Pfund Griech, (" " " 48 ")

100 Gramm Schokolade (100 Gr. 145 ") und

150 ")

und der blauen Marken:

100 Gramm Schokolade

Der Verkauf erfolgt nur an solche Personen, die den Bezug durch Anmeldekarte 85 (s. 90) angemeldet haben und durch den Händler, bei dem die Anmeldung erfolgt ist. Der Tag des Verkaufs wird von der Ortsbehörde bekannt gegeben. Delsnitz i. B., 3. Mai 1919.

Für den Kommunalverband: Der Amtshauptmann.

Verkehr mit Speisefett im Bezirke Delsnitz.

Die Bestellabschnitte Nr. 4 für Speisefett auf die Zeit vom 19. Mai bis 22. Juni sind längstens bis

zum 10. Mai 1919

an eine Verlaufs- oder Sammelstelle abzugeben.

2.

Händler und Sammelstellen haben die eingehenden Bestellabschnitte bis spätestens

zum 13. Mai 1919

an die Mehloverteilungsstelle des Kommunalverbandes abzuliefern oder einzusenden.

Delsnitz i. B., 6. Mai 1919.

Für den Kommunalverband: Der Amtshauptmann.

Landwirtschaftliche Arbeiter und Arbeiterinnen

sofort gesucht. Bedingungen und Meldung bei der

Nebenstelle Adorf i. B.

des Bezirksarbeitsnachweises Delsnitz i. B.

Am nördlichen Ende unseres Friedhofes soll jetzt eine Abteilung Reihengräber der i. J. 1897 verstorbenen Erwachsenen eingeebnet werden. Da eine Wiederlösung dieser verfallenen Gräber wegen anderweiter Verwendung dieses Platzes nicht möglich ist, werden die Besitzer von Denksteinen und Grabeinfassungen hiermit aufgefordert, diese Steine bis zum 15. Mai i. J. zu entfernen. Nach Ablauf dieser Frist wird der Kirchenvorstand darüber verfügen.

Adorf i. B., am 5. Mai 1919.

Der Kirchenvorstand.

Die Woche von Versailles.

Während der langen Kriegsjahre ist bei uns, wenn die Wogen der Erregung und der feindlichen Schmähungen turmhoch gingen, so oft gesagt worden: „Einmal wird es doch wieder anders sein, wenn die Vertreter Deutschlands und seiner Feinde zusammen an einem und demselben Tisch sitzen. Dahin muß es ja doch schließlich kommen!“ Und jetzt ist es so weit: 57 Monate sind seit Ausbruch des Weltkrieges verfloßen, fast sechs Monate seit Beginn des Waffenstillstandes und seit Proklamierung der deutschen Republik. Diese erste Maiwoche 1919 gehört dem grünen Konferenztag in Versailles. Dieser kurze Satz sagt alles, was wir unisono erhofft haben, er drückt alles aus, was wir erwarten müssen. Wer genötigt ist, in die feindliche Stadt zur Unterzeichnung des Friedensvertrages zu gehen, weiß im voraus, daß er sich viel wird bieten lassen müssen. Schien es doch erst so, als ob uns der französische Ministerpräsident Clemenceau, der sich als den eigentlichen Sieger über Deutschland betrachtet, Papier, Tinte und Feder hinlegen würde zum bestimmungs- und bedingungslosen Unterschreiben, zur unumwundenen Demütigung Deutschlands vor seinen Besiegern. Draußen lacht der Mai, Germania sollte im grauen Sändergewand stehen, weil sie ihrem deutschen Volk seit 1871 einen Aufschwung hatte zuteil werden lassen, wie keine andere Nation in der Welt in der gleichen Frist ihn so glänzend und ehrenvoll erlebt hat. Denn das ist uns nicht verziehen, und in Versailles soll verhindert werden, daß Germania wieder im Festkleid unter den Staaten erscheint.

Der Gewaltfriede soll aber doch nicht in einem einzigen brutalen Akt erzwungen werden, man will uns noch eine Galgenfrist gönnen. Der Tag von Versailles wird zu einer Woche, oder doch so ungefähr, ausgedehnt. Die Entente will damit zeigen, daß sie auch menschlich sein kann, indem sie uns Zeit läßt, uns auf den Augenblick vorzubereiten, in dem wir die Zwangsjade des Vertrages von Versailles anlegen müssen. Denn diese Zwangsjade soll uns nicht geschenkt werden, obwohl in den 14 Punkten des Präsidenten Wilson, dem Fundament des Waffenstillstandes, von Recht und Versöhnung, von Freiheit und Völkerverständnis gesprochen wird. Statt dessen soll der Vernichtungswille Gesetz sein.

Eine Woche ist nur kurz zur Bekämpfung einer solchen Zukunft, aber sie kann gestreckt werden, wenn dem eisenharten Zwange die unbiegsame Energie entgegengesetzt wird, die dem deutschen Volke die höchste Not gibt. Was helfen uns alle schönen Worte vom Völkerverständnis, wenn uns die Daseinskraft geraubt wird? Der deutsche Aar mit gestutzten Flügeln ist herabgewirbelt zu einem krüppelnden Nabel, und darum wollen wir uns hüten, daß uns die Flügel zu neuem Aufschwung gestutzt werden. Ein Schrei des Protestes wird den Beginn dieser Woche von Versailles begleiten, aber das Schreien allein hilft uns nicht, wir müssen auch die Faust zeigen.

Der internationale Sozialkongress in Amster-

dam hat sich gegen den Gewaltfrieden ausgesprochen, aber diese Kundgebung nutzt uns nichts, so lange sich ihr die Völker der Entente nicht anschließen, und dieser Beistand versagt. Der Streit des Präsidenten Wilson mit Italien zeigt, daß die Regierungen der Entente nicht offen und ehrlich gewesen sind, und diese Tatsache läßt weitgehende Zukunftsmöglichkeiten erkennen. Aber großen Nutzen für die Woche von Versailles bringt auch sie uns nicht. Wenn wir nicht mehr imponieren können, so erreichen wir nichts. Die schmutzigen Wäsche brauchen wir unsern Gegnern nicht unter die Augen zu halten, die kennen sie selbst. Um deren Eindruck in der Welt zu verwischen, kommen sie mit ihrem Anklage-Antrag gegen den früheren deutschen Kaiser. Dazu wird die Welt ein Seitenstück in den Büchern der Geschichte vergebens suchen, und es wird als ein Denkmal des Hasses und der Unkultur über alle Rechtsverletzungen dieser Jahre als ein Fanal der Nachsicht hinausleuchten.

Unsere inneren Verhältnisse sind noch unerfreulich, das traurige Kapitel München ist noch immer nicht abgeschlossen. Durch alle Erfahrungen des letzten Jahres ist unser Hoffen auf eine nachdrückliche Wandlung gering geworden, aber einmal muß doch die Einsicht kommen, und wir denken doch, daß diese Woche von Versailles die Eier nach Macht und Geld, die Deutschland zu verderben droht, dämpfen wird. Wer heute sich der wahren Lage des deutschen Reiches nicht bewußt ist, wird zum Verräter an seinem Vaterlande. Die Nationalversammlung kommt jetzt wieder zum Wort, eine riesengroße Verantwortung liegt auf ihr, und darum muß die ganze Nation hinter ihr stehen. Die Woche von Versailles hebt an; wie sie endet, wissen wir heute nicht, aber wenn sie uns noch so viel fortnimmt, die Ehre soll sie uns lassen. Wm.

Für den deutschen Sonntag.

Der Mai 1919 ist von den Franzosen dazu anzu-ersehen, ihm die Revanche von 1870-71 zu bringen. Durch Laten im Kriege haben sie das nicht erreicht, denn der Weltkrieg ist eine selten unterbrochene Kette von Entente-Niederlagen, also muß es nun der Friedensvertrag schaffen. Am 10. Mai 1871 wurde im Frankfurter Gasthof z. Schwan der Friede zwischen Deutschland und Frankreich von Bismarck und Jules Favre unterzeichnet. Möglichst zum gleichen Termin soll in Versailles der Demütigungsfriede für Deutschland zustande kommen, an derselben Stätte, wo 1871 das deutsche Kaiserreich proklamiert wurde.

Der Friede von Versailles wird die Landkarte von Europa gewaltig verändern. Aber selbst die Franzosen können sich des Gedankens nicht erwehren, auf wie lange? Auch die feierlichsten Friedensschlüsse haben kaum zehn Jahre die Grenzen unverändert gelassen, und jedem Vertrage sind neue Kriege gefolgt. 1815 fand der Kongress von Wien statt. Zehn Jahre später führten Rußland und die Türkei Krieg mit einander. 1848-1849 waren die Kriege in Schleswig-Holstein und in Italien, 1855 der Krimkrieg, an

dem Frankreich, England, Sardinien (Italien) und die Türkei gegen Rußland beteiligt waren. Der Friede von Paris war eine große diplomatische Aktion, aber schon 1859 gab es den Krieg zwischen Italien und Frankreich einerseits, Oesterreich-Ungarn andererseits. Das folgende Jahrzehnt brachte die drei Kriege, an welchen Deutschland beteiligt war, von 1864, 1866, 1870-71. Der Friede von 1871 war für uns wertvoll, er hat uns bis 1914 die Waffenruhe gesichert und hätte es auch ohne die Einkreisungspolitik Eduards von England auch wohl noch länger getan.

Nach dem russisch-türkischen Kriege von 1877-78 kam der große Friedenskongress zu Berlin, der die Dinge im Osten endgültig ordnen sollte. Aber schon 1885 entbrannte der serbisch-bulgarische und zehn Jahre darauf der griechisch-türkische Krieg. Vom neuen Jahrhundert wird erwartet, daß es ein solches des Völkerverständnisses werden sollte. Vorher und nachher kamen die Feldzüge zwischen Spanien und Amerika, England und den Buren, Rußland und Japan. In der holländischen Hauptstadt Haag ward ein Friedenspalast erbaut, aber es ging niemand hinein. Italien begann mit der Türkei seinen Krieg um Tripolis, Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro kämpften 1912-1913 mit der Türkei. 1914 schloß sich der Weltkrieg an. Also ein Krieg jagte den andern, und dabei sind die ausschließlich zwischen nichteuropäischen Nationen geführten Kriege, wie z. B. zwischen China und Japan, und die vielen kolonialen Expeditionen noch gar nicht erwähnt. Wir sehen, nicht Friedensverträge sichern die Ruhe, sondern die Mäßigung der Regierungen und der Völker, wie Deutschland sie seit 1871 beobachtet, erhalten allein den Frieden.

Die Machtgier und der Landhunger der Regierungen sind arge Triebfedern für einen Appell an die Waffen. Daß sie durch den Vertrag von Versailles nicht ausgerottet sind, erkennen wir daraus, daß alle unsere Gegner immer „mehr“ haben wollen. Der Durst der Völker geht heute nach Geld, und diese Neigung ist nicht weniger gefährlich für den Zukunftsfrieden als Machtgier und Landhunger. Wenn die Erde endgültig verteilt ist, noch hat aber der Stärkere das größere Recht, beunruhigt der Kampf um die Ausbeutung. Und der wird ebenso wenig mit der Ungeführt werden, als die Machtkriege.

Tinte ändert die Menschen nicht und Blut ist nicht immer bitter als Wasser. Auch Deutschland wird die fremden Nationen nicht zu seinen aufrichtigen Freunden machen, so lange nicht die Selbstlosigkeit die erste Stelle in allen staatlichen Beziehungen erhält. Und diese Zeit ist unberechenbar. Schon vor zweitausend Jahren sprach ein Römer das Wort, das seitdem Geltung behalten hat, und wohl immer wahr bleiben wird: „So lange wir Menschen atmen, bleibt uns auch nichts Menschliches fremd.“ M. O.

Erste Zusammenkunft in Versailles.

Wahrung der Gleichberechtigung.

Die Zusammenkunft fand am 1. Mai nachmittags 3 1/2 Uhr statt, und zwar in ausgesucht korrekten Form